

School of Theology at Claremont



1001 1407740

Das Gewissen

bei Paulus

von

Lic. theol. Rudolf Steinmetz
in Dransfeld.

4. Tausend.

VI. Serie 8. Heft

Biblische Zeit- und Streitfragen

zur Aufklärung der Gebildeten.

Herausgegeben von

D. Friedrich Kropatschek,

Professor in Breslau.

1911.

Verlag von Edwin Runge in Gr. Lichterfelde-Berlin.

KS
4
Reihe 6
Heft 8

✓
Biblische Zeit- und Streitfragen.

Herausgegeben von
Prof. D. Kropatschek.

Das Gewissen
Das Gewissen
bei Paulus
bei Paulus/

von

Rudolf Steinmetz

Lic. theol. Rudolf Steinmetz
in Dransfeld.

9. Tausend.



1911.

Verlag von Edwin Runge in Gr. Lichterfelde-Berlin.

BS
2655
C7
58

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Alle Rechte vorbehalten.

Die Theologie des Paulus ist in neuerer Zeit verschiedentlich Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung gewesen. Die Frage, wie sich die Verkündigung Jesu zur Lehre Pauli verhält und wie das Lebensbild Jesu, welches uns die Synoptiker zeichnen, mit dem Bilde Jesu stimmt, das wir bei Paulus finden, sowie viele andere Fragen, die mit diesen Fragen zusammenhängen oder in dieselben hineinspielen: das alles steht noch immer im Vordergrund des Interesses. Jesus und Paulus, das ist ein Thema, das in mannigfachen Variationen in Artikeln, Vorträgen, Referaten usw. in unserer Zeit immer wiederkehrt.

Gewiß hat das dazu gedient, die Theologie des Paulus in ein helleres Licht zu stellen. Man hat gründlicher, als es sonst wohl geschehen ist, sich in die Gedankengänge und Anschauungen des Apostels vertieft. Aber auf einen Punkt hat man, wie mir scheinen will, wenig geachtet. Und doch wäre dieser Punkt der Beachtung wert: das Gewissen bei Paulus. Diesen Punkt möchte die gegenwärtige Untersuchung einmal in den Vordergrund rücken.

Das Gewissen wird bei Paulus bezeichnet durch das Wort *συνείδησις*. (*Syneidesis*). Der Apostel muß dieses Wort aus dem Schatz seiner griechischen Bildung übernommen haben, denn im N. T. findet sich dafür kein entsprechender Ausdruck. Das Wort kommt im N. T. außer bei Paulus und in den Pastoralbriefen nur im Hebr.-Brief fünfmal und im 1. Petr.-Br. dreimal, sowie in der Apostelgeschichte in zwei Reden Pauli vor. Gar nicht wird es Jesus in den Mund gelegt; bei den Synoptikern findet es sich nicht, auch nicht im Johannes-Evangelium, denn die Perikope von der Ehebrecherin Joh. 8, wo es steht, ist bekanntlich unecht. Es sind im ganzen acht Stellen in den allgemein

als paulinisch anerkannten Briefen, in denen uns dieses Wort begegnet, und wunderbarerweise verteilen sich diese acht Stellen auf die beiden Korintherbriefe und den Römerbrief. Im 1. Korintherbrief steht es zweimal, jedesmal in einem längeren Abschnitt mehrere Male (1. Kor. 8,7 ff., 10,25 ff.), im 2. Korintherbriefe dreimal (2. Kor. 1,12, 4,2, 5,11), im Römerbrief dreimal (Röm. 2,15, 9,1, 13,5). Dazu kommt als neunte noch eine Stelle im 1. Kor., nämlich 4,4, in der das entsprechende Zeitwort vorkommt: ich bin mir zwar nichts bewußt. In den anderen Briefen Pauli finden wir das Wort nicht bis auf die Pastoralbriefe. Hier steht es viermal im 1. Timotheusbrief, je einmal im 2. Tim.- und Titusbrief (1. Tim. 1,5. 19. 3,9. 4,2. 2. Tim. 1,3. Tit. 1,15).¹⁾

Aus naheliegenden Gründen fasse ich die neun Stellen in den beiden Korintherbriefen und im Römerbrief vorwiegend ins Auge. Ich möchte das Resultat nicht gefährden durch den Einwurf, daß die Pastoralbriefe als unecht nicht in Frage kommen; die bezüglichen Stellen gehören noch dazu der Mehrzahl nach dem 1. Timotheusbrief an, der ja am meisten in dem Verdacht der Unechtheit steht. Die Stellen im zweiten Brief und Titus aber finden sich nicht in den Stücken, die man geneigt ist, als echte Bruchstücke anzusehen, die in die unechten Briefe eingearbeitet sind. Wenn ich nun auch meinerseits der Ansicht bin, daß die Annahme der Unechtheit der Pastoralbriefe viel mehr Schwierigkeiten schafft als die gegenteilige, so will ich doch den Schwerpunkt der Untersuchung auf die unzweifelhaft allerseits als echt anerkannten Stellen der Hauptbriefe legen und die Stellen aus den Pastoralbriefen nur nebenbei zur Parallele anziehen.

Schwankend könnte man sein, ob die zwei Stellen in der Apostelgeschichte mit heranzuziehen sind oder nicht (23,1 u. 24,16). Hier kommt in Reden, die Paulus hält, eine Berufung auf das Gewissen vor. Nachdem neuerdings Lukas als Geschichtsschreiber sehr im Werte gestiegen ist und seine Quellen als gutes Material anerkannt

¹⁾ In der Lutherschen Bibelübersetzung findet sich das Wort „sein Gewissen“ auch noch Röm. 14,1. 14,20. 14,22 sowie Kol. 2,16. Die Stellen müssen aber hier ausscheiden, da in ihnen das griechische Wort *συείδησις*, welches im N. T. das Gewissen bezeichnet, nicht gebraucht ist. Luther hat hier frei, dem Sinne nach, übersetzt.

sind, könnte eine Verwertung dieser Stellen unbedenklich erscheinen. Aber jedenfalls stehen die Briefe Pauli als Quellen höher, und ich halte es für richtiger, die immerhin sekundären Quellen der acta auch nur als Parallelen nebenbei zu beachten.

Ist somit das Material auf die neun Stellen der beiden Korintherbriefe und des Römerbriefes beschränkt, so ist das scheinbar kein großes Material. Aber die Stellen des 1. Korintherbriefes bieten jedesmal einen längeren Exkurs, und die eine Römerstelle 2,15 ist so charakteristisch, daß sie allein eine Reihe von Gesichtspunkten darbietet. Ist sie doch von alters her als der eigentliche locus der Lehre vom Gewissen betrachtet, freilich nicht ganz mit Recht, denn die Stellen des 1. Korintherbriefes sind mindestens ebenso wichtig.

Ich beginne mit den Stellen, in welchen Paulus von seinem eigenen Gewissen redet.

2. Kor. 1,12 heißt es: „Denn mein Ruhm ist dieses, nämlich das Zeugnis meines Gewissens, d. h. was mir auch mein Gewissen bezeugt, daß ich in Heiligkeit und Lauterkeit Gottes, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in Gnade Gottes gewandelt habe in der Welt, besonders aber bei Euch.“ Hier beruft sich Paulus auf das Zeugnis seines Gewissens. Man kann über die Gliederung des Satzes zweifelhaft sein. Die Worte, die in der oben stehenden Übersetzung als Apposition gefaßt sind: nämlich das Zeugnis meines Gewissens, könnten nach dem Grundtext auch die Satzaussage bilden. Man müßte dann so übersetzen: denn dieses mein Rühmen ist das Zeugnis meines Gewissens, daß ich in Einfalt und Redlichkeit Gottes, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in Gottes Gnade gewandelt habe in der Welt, ganz besonders im Verhältnis zu Euch. Diese Übersetzung wäre ja glatter, aber sie verbietet sich durch den Zusammenhang. Es wäre dann doch vorausgesetzt, daß das, was in den vorigen Versen gesagt ist, schon der Ruhm sei. Das paßt aber gar nicht, denn Paulus redet im Vorhergehenden nur davon, daß seine Errettung vielen eine Ursache zum Dank wurde. Daran knüpft das „denn“ an. Man kann das nur so verstehen, daß Paulus sagen will, er sei auch solches Dankes, solcher Teilnahme seitens der Gemeinden wert. Dann kann man also nur so übersetzen und erklären: Das ist mein Ruhm, nämlich das Zeugnis

meines Gewissens, was auch mein Gewissen mir bezeugt, daß usw. Die Worte: „das Zeugnis meines Gewissens“ sind dann Apposition, was in der Übersetzung mit dem Worte „nämlich“ angedeutet ist. Es deckt sich demnach das Rühmen mit dem Zeugnis des Gewissens Pauli. Vor seinem Gewissen ist Paulus sich bewußt, daß er sich also rühmen darf. Sein Gewissen bezeugt ihm die Wahrheit seines Rühmens. Und dieses Zeugnis des Gewissens gewinnt eine besondere Bedeutung dadurch, daß Paulus damit einen Hinweis verbindet auf Gott und sein Gericht (V. 14). Wir erkennen daraus, daß Paulus das Gewissen ansieht als den inwendigen Richter, der über das Tun des Menschen sein Urteil abgibt.

Mit dieser Kor.-Stelle schließt sich die Stelle Röm. 9,1 zusammen: „Ich rede die Wahrheit in Christo und lüge nicht, indem mit mir es mitbezeugt mein Gewissen im hl. Geist, daß ich großen Kummer und beständigen Schmerz in meinem Herzen trage.“ Paulus versichert seine Leser der allerinnigsten Anteilnahme an den Führungen seines Volkes, an dem er in heißer Liebe hängt. Er fängt seine Ausführungen an mit diesen Worten: Ich rede die Wahrheit in Christo, nicht lüge ich, indem mit mir es mitbezeugt mein Gewissen im hl. Geist, daß usw. Das Gewissen Pauli tritt auch hier als Zeuge auf. Das Gewissen ist Zeuge für die Größe seines Schmerzes, denn darauf bezieht sich das Zeugnis, auf den Inhalt des Redens, nicht etwa darauf, daß er in Christo redet, auf die Art des Redens, wie z. B. Godet erklären will. Der Apostel will nach Godets Meinung ausdrücken, daß ihm in diesem Augenblick die Gemeinschaft Christi besonders fühlbar werde. Die Übersetzung: mein Gewissen bezeugt es mit mir, drückt aus, daß zu den Worten Pauli als zweiter Zeuge sein Gewissen kommt. Man könnte zwar gegen diese Auffassung (die auch von Meyer und Philippi vertreten wird) einwenden, daß doch die Leser nur die Aussage Pauli, nicht aber das Zeugnis des Gewissens Pauli vernehmen könnten, daß vielmehr nur Paulus selbst dieses Zeugnis innerlich erfahre, und daß es deshalb richtiger sei zu übersetzen, indem mein Gewissen es mir bezeugt. Aber ich meine, das ist eine Kleinlichkeit, so zu argumentieren. Man erkennt dabei ganz das Plastische in der Sprache Pauli. Er gibt eben mit seinen Worten zugleich sein ganzes Innerstes, das

will er gerade sagen. Indessen, selbst wenn man das nicht zugeben will und so übersetzt: das Gewissen bezeugt es mir, wobei dann freilich das „mit“ in dem Wort „mitbezeugt“ ganz um seine Bedeutung kommt, so bleibt doch das Charakteristische bestehen, daß dem Paulus sein Gewissen gleichsam ein anderes Ich ist. Es stellt sich dem Menschen selbständig gegenüber und bezeugt seine Handlungen und Entschlüsse als der Wahrheit und Gerechtigkeit entsprechend. Dieses Zeugnis des Gewissens ruht auf einem richterlichen Akt, denn das Gewissen kann nicht auftreten als Zeuge für die Wahrheit einer Aussage, für die Aufrichtigkeit des Handelns ohne eine vorhergehende Beurteilung. Das Gewissen ist ein Richter; es fällt ein Urteil. Aber nach welcher Norm?

Wir werden uns mit dieser Frage bei der Deutung von Röm. 2,15 noch befassen müssen und stellen sie hier einstweilen zurück. Hier sagt Paulus nur so viel, daß sein Gewissen Zeugnis ablege „im hl. Geist“. Mit dem Gewissen kann dieser Zusatz nicht verbunden werden. Das ist durch die griechische Konstruktion ausgeschlossen. Paulus nennt sein Gewissen also nicht geradezu ein im hl. Geist ruhendes und gebundenes; die Worte sind — darin stimmen alle Ausleger überein — mit dem Zeitwort „mitbezeugen“ zu verbinden. Wie das Reden bei Paulus in Christo geschieht, so das Mitbezeugen seines Gewissens im heiligen Geist.

Dieser so beiläufig, wie es scheint, gemachte Zusatz ist von großer Bedeutung. Er sagt sachlich dasselbe, als wenn das Gewissen selbst eng mit dem Ausdruck „im heiligen Geiste“ verbunden wäre. Er gibt die Sphäre an, in der sich das Zeugnis des Gewissens bewegen muß. Es wird damit dem Zeugnis und Urteil des Gewissens eine unbedingte Wahrheit zugesprochen, wenn eben und soweit es im hl. Geist gegeben wird. Der heilige Geist ist doch der „Geist der Wahrheit“. Er bewahrt durch Erleuchtung und Prüfung vor Selbstbetrug. Der alte Bengel sagt zu diesen Worten: *criterium veri in conscientia et corde, quam illuminat et confirmat testimonium internum Spiritus Sancti.* (Es ist das Kennzeichen des Wahren in dem Gewissen und in dem Herzen, welches das innere Zeugnis des hl. Geistes erleuchtet und befestigt.)

Als Parallelen zu den beiden erörterten Stellen ziehe ich hier die beiden Stellen Apostelgesch. 23,1

u. 24,16 an. Sowohl in der ersten Stelle, die den Beginn der Rede Pauli vor dem Synedrium bildet, als in der zweiten, welche die Verteidigungsrede Pauli vor Felix gegenüber den Anklagen der Juden enthält, beruft sich Paulus auf das Zeugnis seines Gewissens. Vor dem Synedrium sagt er, daß er mit jeglichem guten Gewissen seinen Wandel vor Gott geführt habe. Paulus will damit sagen, daß er sich nicht nur auf das berufen kann, was von seinem Wandel vor aller Augen ist, sondern daß ihm auch inwendig sein Gewissen Zeugnis gibt, daß sein Wandel recht war. Ähnlich lautet die zweite Stelle. Nachdem er von dem religiösen Ertrag geredet hat, den ihm sein Glaube bietet, sagt er: „Deshalb übe ich mich, ein Gewissen zu haben, das keinen Anstoß erlitten hat, in bezug auf Gott und Menschen.“ Er hat den sittlichen Wandel mit seinen doppelten Pflichten gegen Gott und Menschen im Auge. Er sucht dieselben so zu erfüllen, daß sein Gewissen ihn nicht verflagen kann, daß wenn es urteilt, es unerschüttert bleibt. Diese zweifache Berufung des Paulus in den zwei Reden, die die Apostelgeschichte berichtet, steht also durchaus im Verhältnis zu der Berufung Pauli auf das Gewissen in 2. Kor. 1,12 und Röm. 9,1, insofern auch hier das Gewissen als der innere Richter auftritt, auf dessen Urteil der Mensch achtet. Aber die Zusätze ein gutes Gewissen und ein Gewissen, das keinen Anstoß erlitten hat, gehen doch etwas weiter. Das Urteil des Gewissens ist vollendet, es ist ein Zustand eingetreten, der durch diese Ausdrücke bezeichnet wird: ein gutes Gewissen, ein unerschüttertes Gewissen. Es wird sich uns für diese Vorstellung noch später eine Anknüpfung ergeben. Wir bleiben zunächst bei der urteilenden Tätigkeit des Gewissens stehen.

Die urteilende, richtende Tätigkeit des Gewissens, die dem Zeugnis des Gewissens, auf das sich Paulus beruft, natürlicherweise zugrunde liegt, tritt nun bei Paulus in einigen Stellen auch klar und deutlich zutage. Ich verweise zunächst auf die Stelle 1. Kor. 4,4. Paulus redet hier von seinem amtlichen Verhalten. Er geht von dem allgemeinen Satz aus, daß man an Haushaltern nicht mehr als die Treue suche. Wer aber urteilt recht über die Treue? Die Korinther nicht, auch nicht überhaupt ein mensch-

licher Gerichtstag. Ja, nicht einmal Paulus selbst beurteilt sich: Das griechische Wort, welches Paulus gebraucht, ist ganz allgemein als „urteilen“ zu fassen. Hierfür gibt nun Paulus weiter den Grund an mit den Worten: denn ich bin mir auch selbst nichts bewußt. Es scheint nun freilich auf den ersten Blick, als ob diese Stelle gerade das nicht ausspricht, was ich in ihr finden will, den Zusammenhang des Urteilens und Richtens mit dem Zeugnis des Gewissens, das hier behauptet wird. Denn geradezu sagt Paulus ja vorher: ich beurteile mich selbst nicht. Aber das ist doch wohl nicht so zu verstehen, als ob Paulus nun überhaupt das Beurteilen unterläßt, sondern es bezieht sich m. E. auf die öffentliche Urteilsfällung und -verkündung, wie die Korinther sie übten, und wie sie bei einem solennen Gerichtsverfahren geschieht, auf das Paulus ja hinweist. Die Worte: Ich bin mir selbst nichts bewußt, sind doch gewiß ein Urteil, welches auf Selbstbeurteilung im Gewissen beruht, nur will Paulus dieses Urteil nicht aussprechen als maßgebend, weil er weiß, daß er darin nicht gerechtfertigt ist. Man hat diese folgenden Worte: aber darin bin ich nicht gerechtfertigt, der Herr aber ist es, der mich beurteilt, verschieden erklärt. Einmal so, daß man hier die Rechtfertigung aus dem Glauben ausdrückt findet, oder so, daß man die Aussage auf den gegenwärtigen Fall bezieht. Letzteres würde folgenden Sinn ergeben: Nicht dadurch bin ich betreffs meiner Amtstreue gerechtfertigt, daß mein Gewissen mich freispricht, sondern nur dadurch, daß mich der Herr freispricht. So z. B. Hofmann. Das scheint mir mehr im Rahmen des Kontextes zu liegen. Man weist zwar auf das apodiktische „ich bin gerechtfertigt“ hin; die Tatsache des Gerechtfertigtwerdens steht dem Apostel fest. Solche Gewißheit, argumentiert man, kann aber nur in der Glaubensgerechtigkeit liegen, in der Gewißheit, daß man aus Gnaden gerecht wird. Ja, sagt man, wenn die Verneinung zu dem Zeitwort gezogen wäre, wenn da stände: darin, daß mich mein Gewissen freispricht, bin ich noch nicht gerechtfertigt. Aber das stehe da ja nicht, sondern es stehe da: gerechtfertigt bin ich, diese Tatsache steht dem Apostel fest, nur nicht darin: in meinem Tun und meinem Urteil. Das ist also, sagt man, der latente Gegensatz von Werkgerechtigkeit und Glaubensgerechtigkeit. Ich glaube

nicht, daß es unbedingt nötig ist, diesen Gegensatz hier einzuführen, weil eben nur die Glaubensgerechtigkeit für das apodiktische „ich bin gerechtfertigt“ passe. Man kann doch auch sagen, die Tatsache ist dem Apostel gewiß: der Herr wird ihn rechtfertigen, der Herr wird ihn treu erklären. Dem Herrn steht das Urteil zu, darum beruft sich Paulus nicht auf sein eigenes Gewissen als maßgebende Instanz. Das Gewissen ist ihm nicht die höchste Instanz. Ich glaube nicht, daß man dem Apostel diese Gewißheit und Zuversicht wird absprechen können. Lag es doch dem Apostel gerade nur daran, seine Treue dem lieblosen, ungerechten Urteil der Korinther zu entziehen und sich dem gerechten Urteil des Herrn zu unterstellen. Da mußte ein jedes menschliche Urteil, auch das eigene Urteil, das dem Apostel sein Gewissen gab, ausgeschaltet werden. Diesen Gedanken aber recht herauszustellen, daß das Gewissen, so hoch Paulus es auch wertet, nicht die oberste, letzte unbedingte Instanz ist, scheint mir besonders wichtig. Wenn gleich das Gewissen ein Richter ist, der nach seiner Norm unbestechlich urteilt, unfehlbar ist es nicht. Der Fall ist denkbar und möglich, daß einen Menschen sein Gewissen nicht verurteilt, und daß der Herr, der oberste Richter, ihn doch verurteilen muß. Nur wenn das Gewissen „im Herrn“, „in Christo“ ist, so dürfen wir sagen, wird es unfehlbar sein. Das dürfen wir indirekt unserer Stelle entnehmen, und wir erinnern uns hier wieder daran, daß Paulus in der oben besprochenen Römerstelle 9,1 sagte, daß das Mitbezeugen des Gewissens im hl. Geiste geschehen müsse, wenn dieses Zeugnis unbedingte Wahrheit haben soll.

Der Zusammenhang zwischen dem Urteilen und dem Zeugnis des Gewissens findet sich auch ausgedrückt in der Stelle 2. Kor. 4,2, wenngleich der Ausdruck „beurteilen“ dort nicht geradezu gebraucht wird. Es handelt sich in dieser Stelle nicht um das Zeugnis des Gewissens über das eigene Tun, sondern um das Zeugnis, das Menschen auf Grund ihres Urteilens in ihrem Gewissen über das Tun und Handeln anderer empfinden. Paulus redet davon, wie er auf Grund der Erbarmung, durch die er in sein Amt gesetzt ist, dieses Amt nun, ohne den Mut zu verlieren, führt. Er hat abgesagt dem Verborgenen der Schande

(d. h. was die Schande verbirgt, weil es unrecht ist), er wandelt nicht in Ränken und fälscht nicht das Wort, „sondern durch Offenbarung der Wahrheit empfehlen wir uns selbst angesichts Gottes an jedes Menschengewissen“. Daß das Empfehlen geschieht vor Gott, bezeichnet, wie Heinrici mit Recht sagt, die höchste Lauterkeit und Redlichkeit in der Subjektivität des Handelnden. Eben diese Lauterkeit und Redlichkeit, so verstehe ich es wenigstens, muß auch auf jedes Menschengewissen Eindruck machen. Wenn die Menschen, die Pauli Amtsführung sehen, darüber urteilen, so muß ihr Gewissen ihnen Zeugnis geben von der Lauterkeit und Aufrichtigkeit, mit der Paulus verfährt, und daß es ihm um nichts als um die Offenbarung der Wahrheit zu tun ist. Nicht hingegen kann nach meiner Meinung die Sache so verstanden werden, als ob das Gewissen derer, die Pauli Verkündigung hören, von der Wahrheit des Evangeliums, die er verkündet, getroffen wird. Das liegt nicht in den Worten. Es hat bekanntlich s. Z. besonders Bed. diese Auffassung vertreten und sie so bedeutungsvoll in den Mittelpunkt gestellt, daß er auf ihr fußend immer wieder den Gedanken betont: „das Christentum sucht seine Legitimation nur in den Gewissen.“ Das ist nun an sich gewiß eine ganz unbestreitbare Wahrheit, aber diese Stelle, die man dafür in Anspruch nimmt, muß als Beweis ausscheiden. In dieser Stelle setzt Paulus vielmehr wie in den vorher angeführten, das müssen wir konstatieren, das Gewissen lediglich in Beziehung zu dem sittlichen Tun und Verhalten, wie das auch die folgenden Stellen zeigen werden.

Eins aber ist an der eben betrachteten Stelle noch besonders bemerkenswert: jedes Gewissen von Menschen, sagt Paulus. Das ist nun freilich nicht ganz dasselbe, als wenn er sagte: das Gewissen aller Menschen, aber es berührt sich doch sehr eng damit. Hier tritt es uns zum ersten Male entgegen, daß Paulus das Gewissen als etwas allgemein Menschliches ansieht. Er redet hier nicht etwa nur von den Christen, sondern auch von Heiden; er denkt an jedes Gewissen der Menschen, die seine Verkündigung erreicht. Er ist überzeugt, daß bei allen das Urteil dasselbe sein muß. Man braucht dabei nicht soweit zu gehen, daß man hier den Übergang von der Aufstellung der subjektiven, persönlichen Norm zu einer univer-

sellen sehen muß. Es bedarf nicht der Abstrahierung und der Einsetzung eines „allgemeinen Menschengewissens“; es genügt, wenn man bei dem stehen bleibt, daß der Apostel dieselbe Norm bei jedem einzelnen voraussetzt. Das ist ein wichtiger Gedanke, den wir hernach in der Stelle Röm. 2,15 wiederfinden werden.

Zuvor möchte ich aber noch auf einige andere Stellen hinweisen, und zwar zunächst auf 2. Kor. 5,11. Diese Stelle hat nämlich mit der eben erörterten eine gewisse Ähnlichkeit. Schon insofern, als auch in ihr ein Zusammenhang mit dem Empfehlen sich findet, das gleich nachher einsetzt. Auch sachlich, denn auch hier ist von dem Gewissensurteil anderer über Paulus die Rede, und was vor allem beachtet werden muß: die urteilende, richterliche Funktion des Gewissens, wie die Leser sie über Paulus üben sollen, steht in Verbindung mit dem Gedanken an das Gericht vor dem Richtstuhl Christi. Der Apostel hat davon geredet, daß er, obwohl schon seine Sehnsucht darauf geht, das Heimischsein im Leibe zu vertauschen mit der Heimat bei dem Herrn, in jedem Fall, wie es dem Herrn gefällt es zu fügen, sich bemüht, dem Herrn wohlgefällig zu sein. Weiß er doch, daß wir alle vor dem Richtstuhl Christi offenbar werden müssen. „Da wir nun diese Furcht vor dem Herrn (als dem Richter) kennen, so überreden wir Menschen, vor Gott aber sind wir (dabei) offenbar; ich hoffe aber auch in Eueren Gewissen offenbar zu werden.“ Man hat von alters her in dem „überreden“ ohne weiteres Objekt eine Schwierigkeit gefunden, und dadurch ist auch das Offenbarwerden schwierig geworden. Man dachte als das Objekt, von dem Paulus die Korinther überzeugen wollte: dem Herrn wohlgefällig zu sein, oder des Apostels Integrität und dergl. Mit Recht wird das alles abgewiesen. Das Überreden geht auf das apostolische Wirken. Ich möchte sagen, es ist nur der Ausdruck für den einfacheren Begriff: das Evangelium verkünden. Die Predigt des Evangeliums will eben bei Paulus ein Gewinnen für dasselbe sein. Dann fasse ich das Folgende nicht so, wie man wohl erklärt hat: „Gott aber brauche ich nicht zu überreden, vor Gott bin ich offenbar“; das scheint mir doch ein flacher Gedanke zu sein, der zu selbstverständlich ist. Ich beziehe das Offenbarsein auf das Überreden; ich möchte ein „dabei“ hinzufügen. Dabei bin ich Gott

offenbar. Gott weiß es, daß ich nichts will als Menschen gewinnen. Vor Gott ist das offenbar schon jetzt, wie es einst vor seinem Richtstuhl der Fall sein wird. Und nun fährt Paulus fort und sagt zu seinen Lesern: ihr wißt es auch. Bei dem nahen Verhältnis, in dem ich zu Euch stehe, hoffe ich auch in Euren Gewissen offenbar zu sein als ein solcher, der nur Menschen gewinnen will für das Evangelium.

Ihr Gewissen ruft Paulus an; das wird recht urteilen. Das muß, wie Paulus es voraussetzt, recht urteilen in jedem einzelnen (beachte den nur hier vorkommenden Plural von Gewissen: in euren Gewissen).

Auf das Urteil des Gewissens über das sittliche Handeln beziehen sich nun auch die beiden Abschnitte im 8. und 10. Kap. des 1. Korintherbriefs. Es handelt sich da aber nun nicht mehr um das Urteil des Gewissens über eine vollbrachte Tat, sondern über ein bevorstehendes Tun.

Die Ausführung in 1. Kor. 8, V. 7 ff. ist bekanntlich durch die Anfrage der Korinther veranlaßt, wie man sich verhalten solle beim Genuß von Opferfleisch. Mag man nun in den ersten Versen des Kapitels geradezu die Worte der Anfrage wiederfinden wollen, denen Paulus dann seine Einschränkungen entgegengesetzt, oder nicht; jedenfalls ergibt es sich deutlich, um was es sich handelt. Darf man das Opferfleisch essen, ohne sich Gewissensbedenken zu machen? Diese Frage war wichtig, denn selbst von dem Fleisch, das öffentlich verkauft wurde, erhielten die Götter ihren Anteil. Es stand also mit den Götzen in Verbindung. Ganz abgesehen davon, daß Christen als Gäste heidnischer Gastgeber geradezu Reste eines als Opfer geschlachteten Tieres vorgesetzt bekommen konnten. Ärmere kauften auch wohl direkt von den Resten. Nun aß ein Teil der korinthischen Christen solches Fleisch nicht ohne Bedenken wie anderes Fleisch auch, sondern es war ihnen infolge ihres noch immer an dem Götzen haftenden Gewissens Gözenopferfleisch. *)

Der Ausdruck „das am Götzen haftende Gewissen“ findet eine Parallele in der Stelle 1. Petr. 2,19. „Das

*) Ich entscheide mich für die Lesart *συνειδήσει εἰδῶλον* statt *συνηδείῃ*, denn wenigstens letztere durch *κ** AB geschützt wird, so ist doch *συνειδήσει* durch *κ^c* DGL, die Peschita und eine Reihe bedeutender griech. Ausleger bezeugt und als das Schwerere zu halten.

Gewissen zu Gott“, wie Luther übersetzt; „daß an Gott gebundene Gewissen“, wie man m. E. erklären muß. Nach dem Vorhergehenden ist dieser Ausdruck so zu verstehen, daß diese Christen, noch von der Realität der Götzen innerlich überzeugt, von ihrer Autorität sich noch nicht ganz frei machen konnten. So fühlten sie sich in ihrem Gewissen nicht frei, wenn sie Opferfleisch aßen, und meinten, dadurch noch in Verbindung mit den Götzen zu kommen. Solche Vorstellungen finden sich ja auch in dem 1. Korintherbrief Kap. 10,18 ff. Es heißt da, daß man durch Gemeinschaft am Tisch der Dämonen in Gemeinschaft mit den Dämonen tritt, zu welcher Vorstellung uns die religionsgeschichtliche Forschung der letzten Zeit sehr krasse, sinnliche Parallelen gezeigt hat. Diese Christen nun hielten in ihrem Gewissen aus den vorgenannten Gründen das Essen von Opferfleisch für unrecht, und wenn sie es doch taten, weil andere es taten, so wurde ihr schwaches Gewissen befleckt. Wer hingegen die rechte Erkenntnis hat, die rechte Einsicht in die Nichtigkeit des Götzen, der ist ohne Bedenken das Götzenopferfleisch wie anderes Fleisch. Der rühmt sich wohl gar, daß es auf die Speise vor Gott nicht ankomme, wie denn der, welcher in solcher Freiheit stand, wohl gar an einer Mahlzeit im Götzenhaus teilnahm. Da mahnt nun Paulus, die Rücksicht auf das schwache Gewissen des Bruders nicht aus den Augen zu lassen. „Denn,“ sagt der Apostel, „wenn dann einer Dich im Götzenhaus zu Tisch liegen sieht, wird nicht das Gewissen desselben, der schwach ist, erbaut, das Opferfleisch zu essen?“ Solche Erbauung aber, daß einer ist, während sein Gewissen schwach und er nicht von der Richtigkeit seines Handelns überzeugt ist, ist eine *ruinosa aedificatio*, eine verderbliche Erbauung, wie es schon Calvin ausdrückt. Er wird dadurch sittlich zugrunde gerichtet, und es ergibt sich daraus die Folgerung, daß für den, der ihn dazu veranlaßt, das ein Sündigen gegen die Brüder ist, ein Schlagen und Verwunden ihrer schwachen Gewissen.

Hier redet also Paulus von dem schwachen Gewissen. Man könnte versucht sein als Parallelen zu diesem Ausdruck ohne weiteres die Stellen aus den Pastoralbriefen heranzuziehen. Das reine Gewissen findet sich dort dreimal (1. Tim. 1,5. 3,9. 2. Tim. 1,3), das gute Gewissen einmal (1. Tim. 1,19). Andererseits

heißt es von den Irrlehrern, daß sie verbrannt sind im Gewissen 1. Tim. 4,2, und Tit. 1,15, daß ihr Gewissen befleckt ist. Wir könnten auch auf die bereits angeführten Stellen der Apostelgesch. 23,1, wo vom guten Gewissen, und 24,16, wo vom unerschütterten Gewissen die Rede war, verweisen. Mit diesen deckt sich dann sachlich die eben genannte Stelle 2. Tim. 1,3, da Paulus dort auch sich auf sein reines Gewissen beruft, in dem er Gott gedient habe.

Aber das paßt doch nicht ganz. In all diesen Stellen berührt sich der Ausdruck mit dem populären Sprachgebrauch, der ja gern vom guten oder bösen Gewissen redet. Dieser Sprachgebrauch steht nun auch gewiß in Verbindung mit dem Urteil des Gewissens. Das Gewissen hat sein Urteil gegeben, daß der Mensch recht oder unrecht gehandelt hat. Daher hat der Mensch ein gutes oder ein böses Gewissen. Aus dem erkenntnismäßig vollzogenen Urteil geht das Gefühl hervor, das naturgemäß, wenn man das Bewußtsein in sich trägt, recht getan zu haben, ein Gefühl der Lust und Befriedigung ist, während es nach unrechtem Tun ein Gefühl der Unlust und Unzufriedenheit ist, bei dem übrigens das Urteil des Gewissens, auf dem dieses Gefühl ruht, nicht aufhört. Das Gewissen rügt fortwährend, es hört nicht auf, Anklage zu erheben; es kommt zu Gewissensbissen. In all diesen Stellen ist nun der Gedanke etwas anders gewendet als in den Stellen, die wir bisher betrachtet haben. Es ist hier nicht sowohl von der Tätigkeit des Gewissens, von seinem Richten und Urteilen, als vielmehr von dem Zustand die Rede, der dadurch herbeigeführt ist. Statt der Bewegung ist das Moment der Ruhe eingetreten. Das Urteil ist vollendet. Man kann, wie es wohl geschehen ist, das urteilende Gewissen als das primäre, den Zustand, der dann entsteht und den man mit gutem oder bösem Gewissen ausdrückt, als das sekundäre Gewissen bezeichnen. Jedenfalls scheint es mir unwiderleglich, daß dieser Zustand des Gewissens mit dem Urteil des Gewissens eng verbunden gedacht ist. Höchstens bei den Irrlehrern könnte man zweifeln. Sind sie in diesem Zustand, daß ihr Gewissen befleckt oder verbrannt ist, weil ihr eigenes Gewissen sie verurteilt? Sie selbst würden das vielleicht bestreiten und sich ein gutes Gewissen zusprechen. Der Verfasser der Pastoralbriefe aber denkt offen-

bar so: ihr Gewissen muß sie innerlich strafen, sie müssen das Brandmal im Gewissen tragen und die Befleckung fühlen. Er geht auf das Urteil des eigenen Gewissens zurück. So ergibt sich offenbar ein Zusammenhang mit den Gedanken der großen paulinischen Briefe.

Auch darin zeigt sich der Zusammenhang, daß dies Gewissen auf das sittliche Tun bezogen wird. Es steht zwar oft mit dem Glauben zusammen. „Glauben und gut Gewissen“ ist geradezu eine Formel der Pastoralbriefe — aber daraus nun zu folgern, daß eben das gute Gewissen religiös verstanden werden müßte, daß es die Gewißheit der Versöhnung ausdrücke, geht doch nicht an. So ist 1,5 von der Liebe die Rede, die aus ungeheuchelttem Glauben und gutem Gewissen hervorgehen soll, d. h. doch: die Liebe soll das Zeugnis der Wahrheit und Aufrichtigkeit vom Gewissen empfangen. 3,9 heißt es dann, die Diakonen sollen das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen haben — der Zusammenhang weist deutlich die Beziehung auf die sittliche Qualifikation auf. Noch deutlicher 2. Tim. 1,3. Paulus dient von den Vorfahren her Gott in reinem Gewissen. Auch in der Mahnung an Tim. (1. Tim. 1,19), Glauben und gut Gewissen zu bewahren, nötigt nichts, das Gewissen anders als aufs sittliche Handeln zu beziehen, wofür der Kampf, den Tim. üben soll, schon zur Genüge spricht. Auch bei den Irrlehrern ist der Gedanke nicht der, daß sie ihr Gewissen beflecken oder verbrannt sind im Gewissen (Tit. 1,15, 1. Tim. 4,2), weil sie den Glauben verleugnet haben. Sondern 4,2 bezieht sich das Verbranntsein im Gewissen auf die lügenrednerische Heuchelei, die ihnen gerade vorher vorgeworfen wird, also auf einen sittlichen Schaden. Und wenn es Tit. 1,15 heißt, ihr Gewissen ist befleckt, so geht es sofort weiter: sie behaupten Gott zu kennen und verleugnen ihn mit den Werken, sie sind greulich, ungehorsam und unbewährt zu jedem guten Werk. Da tritt ja in dieser Erklärung die Beziehung zum Sittlichen klar genug hervor.

Schließen also die Stellen der Pastoralbriefe über das Gewissen sich in der Hauptsache mit den Ausführungen der Korinther- und Römerstelle zusammen, so bieten doch die Ausdrücke: gutes, reines, beflecktes Gewissen, die wir in den Pastoralbriefen finden, nicht geradezu eine Parallele zu dem Ausdruck „schwaches Gewissen“ in

1. Kor. 8. Das Gewissen ist nämlich nicht schwach, nachdem das Urtheil des Gewissens ergangen ist, wie das der Fall ist bei dem reinen oder befleckten Gewissen, sondern die Schwäche ist ein dem Urtheilen vorangehender Zustand. Das Gewissen ist schwach, so daß es nicht richtig urtheilen kann. Woran liegt das? Offenbar daran, daß es nicht den rechten Maßstab hat. Dem betreffenden Menschen fehlt die rechte Erkenntnis in das Wesen des Gözen, nämlich, daß der Göze nichts ist, und daß damit seine Autorität hinfällt. So kommt es zu verkehrten Urtheilen.

Das ist offenbar ein sehr wichtiger Gesichtspunkt. Es heißt das doch nichts anderes als: das Urtheil des Gewissens kann nicht den Anspruch auf unbedingte Richtigkeit machen; das Gewissen kann irren, es kann zu unrichtigen, verkehrten Folgerungen und Urtheilen kommen. Wann aber ist das der Fall? Paulus sagt das nicht ausdrücklich, aber es liegt doch indirekt darin, wenn er von dem am Gözen haftenden Gewissen redet. Wenn das Gewissen an eine verkehrte Instanz gebunden ist, so dürfen wir also erklären, muß es irren. Erst die richtige Instanz — und die ist Gott — bürgt für die Richtigkeit des Urtheils. Das an Gott gebundene Gewissen, das Petrus anführt, steht also stillschweigend als natürlicher Gegensatz dem Ausdruck: „das am Gözen haftende Gewissen“ gegenüber.

Selbst dann aber, wenn das Gewissen eines Menschen schwach ist und nicht die richtige Norm hat, fühlt sich der Mensch in seinem Gewissen gebunden. Das Urtheil des eigenen Gewissens ist für den Menschen subjektiv unbedingt verbindlich; das Gewissen ist auch dann eine Autorität, der sich der Mensch fügen muß. Der alte Spruch: Es ist nicht gerathen, etwas wider das Gewissen zu tun, findet in Pauli Ausführungen seine Stütze. Es müssen auch andere das Gewissen eines Menschen respektieren, wenngleich ihr Gewissen anders urtheilt. Einen Menschen zwingen, auch nur moralisch, durch Zureden oder durchs eigene Tun, daß er etwas wider sein Gewissen tut, ist unmoralisch. Es ist nach Paulus eine Vergewaltigung, die als Sündigen gegen den Bruder zu beurteilen ist. Nur das ist der rechte Weg, einen Menschen umzustimmen, daß man ihn innerlich zu Gott führt und sein Gewissen an Gott bindet. Das ist der Weg, die Gewissen zu bilden und zu er-

ziehen, in welche Möglichkeit die Korintherstelle auch hineinführt. Ist das Gewissen vom Gözen gelöst und an Gott gebunden, dann kommt es von selbst zu anderen Urteilen und wird erbaut, d. h. in sittlicher Erkenntnis so gefördert, daß ein Mensch dann Gözenopferfleisch essen kann ohne das innere Urteil, daß er Sünde und Unrecht tue.

Inhaltlich nahe verwandt mit dieser Stelle ist die bereits erwähnte Stelle 1. Kor. 10,25 ff. Auch hier handelt es sich wieder um den Genuß von Fleisch, das möglicherweise mit dem Gözenopfer in Beziehung stand. Beim Einkauf im Schlachthaus fragten ängstliche Christen vielleicht erst danach, ob das auch nicht der Fall sei. Freier stehende hingegen kauften ohne Bedenken und Fragen ein. Was ist richtig? Paulus stellt sich auf die Seite der Freien und Starken. Er gibt den Rat: esset alles Fleisch, das im Schlachthaus verkauft wird, ohne daß ihr des Gewissens halber untersucht, ob das Fleisch Gözenopferfleisch ist oder nicht. Die Worte „des Gewissens halber“ sind eng mit dem Worte „untersuchen“ zu verbinden. Nicht etwa darf man so verbinden und erklären: esset um des Gewissens willen ohne Untersuchung. Denn dies Essen um des Gewissens willen ohne Untersuchung würde den Sinn ergeben, daß man nicht untersuchen solle, woher das Fleisch stamme, damit nicht das Gewissen in Bedenken komme, wenn man erfährt: es ist Opferfleisch. Diese sprachlich ja nicht unmögliche Erklärung ist deshalb unmöglich, weil dann Paulus geradezu dem widersprechen würde, was er in Kap. 8 ausgeführt hat. Es bliebe dann doch immer bei dem, der ein schwaches Gewissen hat, im tiefsten Herzen die Besorgnis, was er ißt, möchte Opferfleisch sein, und Paulus selbst würde durch seinen Rat die Ursache werden, daß solch ein Schwacher sein schwaches Gewissen befleckte. Paulus will offenbar sagen, der Gewissensfall hat hier gar nicht statt, das Gewissen hat hier gar nichts mit den Speisen zu tun. Es ist töricht zu meinen, um des Gewissens willen müßte man nach dem Ursprung der Speisen fragen, die man im Schlachthaus kauft, das Gewissen müßte hier erst sein Urteil geben über recht oder unrecht. Sicher hat Paulus bei seinem Rat die Schwachen im Auge. Gleichwohl geht es zu weit, wenn man hier schon, wie das von vielen Erklärern geschieht, bei dem Gewissen nicht an das eigene Ge-

wissen derer, die kaufen, denkt, sondern an das Gewissen anderer in dem Sinn, daß man nicht fragen solle, damit nicht das Gewissen anderer beunruhigt werde, wenn sie hören, das Fleisch ist Opferfleisch. Es heißt das ganz die feine Art des Aufbaus, den Fortschritt vom Allgemeinen zum Besonderen, verkennen. Erst B. 28 tritt dieser besondere Fall ein. Man sitzt zu Tisch bei einem Heiden, dessen Einladung man gefolgt ist, was auch nach Pauli Meinung unbedenklich ist. Auch hier gilt wieder dieselbe Regel: alles Vorgelegte zu essen, ohne des Gewissens halber zu fragen. Das ist eben keine Gewissenssache. Nun aber sagt einer, nicht etwa ein Heide, der den Christen vor möglichem Anstoß bewahren oder gar ihn auf die Probe stellen will, sondern ein Christ, der doch selbst bedenklich ist: es ist Opferfleisch. „Dann,“ sagt Paulus, „esset nicht um jenes willen der gewarnt hat, und um des Gewissens willen.“ Diese enge Verbindung ohne Wiederholung des „um — willen“ scheint mir durchschlagend zum Beweis, daß der Warner selbst sich ein Gewissen macht, also ein Mitchrist ist. Den Grundsatz „um des Gewissens willen“ erläutert Paulus aber dann noch näher, indem er sagt: „nicht um des eigenen Gewissens willen, sondern um des Gewissens des anderen.“ Man kann bei dem andern an den warnenden Mitchristen denken, oder auch allgemein an jeden beliebigen anderen, der etwa beunruhigt werden könnte durch das Essen des Bruders. Der folgende Frageatz geht auf das Gewissen des anderen ein, und in ihm hat das „meine“ den Ton. „Denn warum wird meine Freiheit von einem andern Gewissen gerichtet?“ Ich selbst brauche mir keinen Gewissensfall aufdrängen zu lassen, der für mich nicht da ist. Ich danke für die Speise und kann darüber, wenn ich sie esse, nicht verlästert werden als Sünder und unrecht Handelnder, wenn es auch Opferfleisch ist, was ich esse. Es ist nur die Pflicht, auf das schwache Gewissen des andern Rücksicht zu nehmen, die hier auch für den Starken bestimmend sein muß.

Auch in dieser Stelle tritt also das Gewissen als Norm auf, in Form des Urteils über das sittliche Handeln als bevorstehendes. Das „Urteilen“, Richten ist ja auch hier ausdrücklich ausgesprochen. Das Urteil des Gewissens fordert unbedingte Unterwerfung für den einzelnen, aber hier tritt auch

noch deutlicher die Schranke auf: das Gewissen des einzelnen ist keine Norm für andere. Jeder nach seinem Gewissen. Bemerkenswert ist hier aber die bisher noch nicht beachtete Verbindung: urtheilet nicht um des Gewissens willen, d. h. laßt euch nicht von dem Gewissen treiben zu urtheilen. Das Gewissen hat also auch eine Beziehung zu dem dritten Seelenvermögen, dem Willen, wie es auch mit dem Gefühl, wie wir sehen, von dem Erkennen aus in Beziehung tritt. Das Gewissen schließt den Trieb in sich, aber freilich nicht in der Art, daß wir in dieser Stelle die Vorstellung finden, das Gewissen treibe direkt zu diesem oder jenem Tun, wie das in der populären Vorstellung oft sich findet; der Trieb bleibt vielmehr auf das Urtheilen beschränkt, gleichwie das Gefühl, wie wir sehen, an das vollzogene Urtheil anknüpft.

Nun finden wir denselben Ausdruck: „um des Gewissens willen“ im Römerbrief 13,5. Es fragt sich, ob diese Stelle nicht weitergreift.

Paulus mahnt hier zum Gehorsam gegen die Obrigkeit unter der Begründung, daß sie Gottes Ordnung sei (V. 1). Wer widerstrebt, widerstrebt also Gottes Ordnung, und die Widerstrebenden werden ein Strafurtheil empfangen, es sei dahingestellt, ob von Gott oder von der Obrigkeit oder von Gott durch die Obrigkeit (V. 2). Damit geht der Apostel zu einem neuen Gedanken über. Indem er nämlich sagt, es sei des Menschen Schuld, wenn er sich vor der Obrigkeit fürchten müsse, redet er von der sittlichen Natur der Obrigkeit, die ebensowohl im Loben des Guten als in dem Rächen des Bösen hervortritt (V. 3). In solchem sittlichen Tun aber zeigt sie sich als Gottes Dienerin, zum Besten des Menschen, „dir zu gut“ (V. 4). An diese Gedanken schließt sich nun der Satz an: „Darum ist es notwendig untertan zu sein, nicht allein des Zornes wegen, sondern auch des Gewissens wegen.“ Als allgemein zugestanden nehme ich an, daß diese zwei Bestimmungen nicht allein des Zornes wegen, sondern auch des Gewissens wegen“ (oder willen) sich nicht auf das Untertan sein beziehen, sondern auf den ganzen Ausdruck: „es ist nötig, untertan zu sein.“ Aber wie sind nun diese beiden Bestimmungen zu erklären, namentlich diese: „um des Gewissens willen“? Soweit

ich sehe, handelt es sich hauptsächlich um drei verschiedene Auffassungen.

1. Man bezieht diese Bestimmung auf den Vers 1. Darum, daß die Obrigkeit Gottes Ordnung ist, fühlt es der Christ als eine sittliche Notwendigkeit zu gehorchen. Sein Gewissen treibt ihn dazu, mehr noch als die Erkenntnis, daß die Obrigkeit das sittliche Recht der Strafe hat und Zorn über die Ungehorsamen zu bringen gesetzt ist. — Diese Erklärung ist unannehmbar, weil sie den ganzen Gedankenfortschritt von V. 1 zu V. 4 hin ausschaltet. Der Ausdruck „um des Gewissens willen“ würde sich dann sehr unmotiviert von dem ganzen Zusammenhang lösen und auf V. 1 zurückgreifen. Die Ausführungen in V. 3 und 4 wären also ganz überflüssig. Der Gedanke, der als Einleitung zu weitergreifenden Gedanken diene, daß die Obrigkeit Gottes Ordnung ist, würde einfach wieder aufgenommen. Das hat ja auch an sich schon etwas Mißliches, diese Bestimmung so weit zurückzubeziehen. Es ist das aber auch hier nicht im geringsten angedeutet. Man müßte denn doch, wie mit Recht gesagt ist (Rähler), erwarten, daß es hieße: um des an Gott gebundenen Gewissens willen, oder man müßte den Gedanken eines an Gott gebundenen Gewissens als einen allgemein gebräuchlichen ansehen, was nicht der Fall ist.

2. Die Worte „um des Gewissens willen“ nimmt man ganz aus dem Zusammenhang heraus und führt damit einen neuen Gedanken ein. Die sittliche Notwendigkeit untertan zu sein nicht allein des Zornes wegen, den die Obrigkeit bringen kann, sieht auf V. 4 zurück. Nun aber tritt als etwas ganz Neues noch das Gewissen hinzu. Ganz abgesehen davon, daß die Obrigkeit Gottes Ordnung ist und in ihrer sittlichen Tätigkeit sich als Gottes Dienerin erweist, ist schon dem Gewissen jedes Menschen es als ein unverbrüchlicher Grundsatz eingeprägt: der Obrigkeit muß man gehorchen! Man hätte dabei schon an das vorchristliche Gewissen zu denken. Die Stelle wäre dann ein Beleg dafür, daß Paulus das Gewissen auch als einen gesetzgebenden Faktor ansieht und nicht beim Urteilen stehen bleibt. Es ergäbe sich damit eine weitausgreifende Konsequenz. Ich kann aber dieser Auslegung auch nicht zustimmen, denn solche Wendung ist zu unvorbereitet und hätte doch eine ausführ-

lichere und unmißverständliche Formulierung gefordert, da sie von dem sonstigen Gebrauch bei Paulus abweicht. Wenn wenigstens es möglich ist, diesen Ausdruck in Übereinstimmung mit den sonstigen Aufstellungen Pauli zu erklären, so verdient das den Vorzug. Das aber ist möglich. So komme ich zu der dritten Erklärung.

3. Man muß beachten, daß Paulus nicht bloß in Form einer Ermahnung die sittliche Pflicht des Gehorsams einschärft, sondern eine sachliche Begründung derselben gegeben hat, indem er von der sittlichen Art der Obrigkeit redet, das Gute zu lohnen, das Böse zu strafen. Auf das letztere geht der Zorn; um derentwillen es sittliche Notwendigkeit ist zu gehorchen. Aber Paulus bleibt nicht bei dem Zorn stehen, das Gewissen kommt hinzu, die sittliche Notwendigkeit des Gehorsams zu begründen. Nicht etwa freilich so, daß das Gewissen Gewissensbisse herbeiführt, wenn man nicht gehorcht, daß man also innerlich die Strafe fühlt wie äußerlich. So zu erklären, wäre nur möglich, wenn nur vom Strafen vorher die Rede wäre, und nicht auch vom Loben des Guten. Das Gewissen muß auf beides gehen, wenn man der ganzen Entwicklung gerecht werden will. Das Gewissen hat ein Urteil über das sittliche Tun der Obrigkeit nach seinen beiden Beziehungen zum Bösen und zum Guten. Das Gewissen stimmt zu, daß solch Tun recht ist. Deshalb muß man gehorchen, nicht allein um des Zornes willen, der die Übertreter treffen kann, sondern auch um des Urteils des Gewissens, welches das Tun der Obrigkeit für recht hält.

Dazu paßt denn auch am besten, daß der Apostel fortfährt: darum bezahlt ihr auch Zoll (indikativisch, nicht imperativisch), denn sie sind Gottes Diener, die dazu auf dem Posten sind. Die sittliche Art des Dienstes, den die Obrigkeit leistet, erkennt ihr auch tatsächlich durch Zoll an — das entspricht dem Urteil, welches das Gewissen innerlich abgibt. Das Tun der Obrigkeit ist sittlicher Art und recht.

So geht meines Erachtens auch diese Römerstelle nicht über die Anschauung hinaus, die wir sonst bei Paulus gefunden haben, daß das Gewissen urteilt über das sittliche Tun.

Fraglich kann nur sein, ob Paulus hier das christliche oder das vorchristliche Gewissen im Auge hat —

ob er sagen will, als Christen müßt ihr urteilen: „das sittliche Tun der Obrigkeit ist recht“, und deshalb muß man gehorchen. Oder ob er sagen will: das allgemein menschliche Gewissen urteilt so. Für letzteres spricht der Fortgang: darum zahlt ihr auch Zoll. Das ist doch etwas, was auch Heiden tun, und womit sie auch tatsächlich das sittliche Tun der Obrigkeit anerkennen. Andererseits muß ich sagen macht die Betonung: „Gottes Dienerin“ mich mehr geneigt anzunehmen, daß Paulus das christliche Gewissen der Lehrer im Auge hat. Aber ganz bestimmt kann man, wie es mir scheint, nicht entscheiden. Wir haben ja auch schon einmal gesehen, daß Paulus an das Gewissen der Menschen im allgemeinen denkt, und in der letzten Stelle, die uns noch zur Erläuterung geblieben ist, Röm. 2,14 ff., ist das noch mehr und noch deutlicher der Fall.

Die Stelle gilt, wie ich schon anfangs sagte, m. E. nicht ganz mit Recht, als die Hauptstelle für die Anschauung Pauli vom Gewissen. Die Stelle ist öfter ausführlich besprochen, und eben deshalb ist es nicht leicht, sie in Kürze zu erledigen. Doch scheint es, als ob in letzter Zeit die Ausleger zu einer größeren Übereinstimmung in der Erklärung gekommen sind. Das wird doch eine kurze Behandlung an dieser Stelle ermöglichen. Zum Verständnis der Verse ist zunächst das rechte Verständnis der Unknüpfung, d. h. das „denn“, wichtig. Was soll begründet werden? Die einen sagen: V. 12, die Verdammung der Heiden ohne Gesetz; dann müßte man V. 13 als Parenthese fassen. Solche Parenthesen aber haben immer etwas Mißliches. Außerdem hätte Paulus dann viel besser folgende Reihenfolge genommen: die ohne Gesetz, werden ohne Gesetz verloren gehen, denn obgleich ohne Gesetz haben sie doch innerlich ein Gesetz. Die im Gesetz gesündigt haben, werden durchs Gesetz gerichtet werden, denn nicht die Hörer, sondern die Täter des Gesetzes werden gerechtfertigt werden. Richtiger bezieht man das „denn“ auf V. 13. Aber nun schließen es wieder die einen nur an 13a an: nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht; die anderen nur an 13b: nur die Täter des Gesetzes werden gerechtfertigt. Beides ist einseitig, so urteilt Weiß mit Recht. Man muß den ganzen Gedanken nehmen: nicht der Gesetzesbesitz, sondern die Gesetzeserfüllung macht gerecht. Das begründet Paulus nun so,

daß er auf die Heiden exemplifiziert. Ein Gesetz haben sie in gewisser Weise auch; sie wären also gerecht, wenn es auf den Besitz ankäme. Es kommt aber auch bei ihnen darauf an, ob sie das Gesetz tun oder nicht. Paulus geht davon aus, daß es tatsächlich vorkommt, daß Heiden, die doch nicht ein Gesetz haben, von Natur, aus natürlichem Antrieb, die Bestandteile, die Forderungen des Gesetzes tun. Was folgt daraus? Sie sind sich selbst Gesetz. Was Israel das Gesetz ausdrücklich sagt, das sagt ihnen ihr eigenes Ich. Es handelt sich also um einzelne Fälle; denken wir z. B. an Kindesliebe oder an die Pflege der Wahrheit, wie man sie trotz der Verderbtheit der Heiden, in die uns Paulus Kap. 1 einen Blick tun läßt, doch auch bei ihnen finden konnte und finden kann. Das ist auch durch den griechischen Text genau ausgedrückt: „wenn einmal Heiden“, wenn wir sehen, daß Heiden hie und da einmal nicht das Gesetz (das sagt Paulus absichtlich nicht) tun, sondern „die Werke des Gesetzes“, einzelne Vorschriften des Gesetzes. Dieses Tun einzelner Vorschriften des Gesetzes, wie es hier und da vorkommt, zeigt, daß solche Heiden sich selbst Gesetz sind. Diesen Ausdruck erklärt Paulus nun weiter, indem er fortfährt: „da ja“, man könnte geradezu sagen „denn“ sie beweisen, daß das vom Gesetz geforderte Werk sich in ihren Herzen geschrieben findet. Es würde eben kein solches Tun des Gesetzes bei Heiden sich finden, wenn nicht solch innere Norm da wäre, die innerlich in die Herzen der Heiden geschrieben ist, gleichwie dem Israeliten sein Gesetz auf Tafeln geschrieben war. Nun geht die Stelle weiter: „indem es zugleich das Gewissen bezeugt und die anklagenden und rechtfertigenden Gedanken (nämlich über die Handlungen anderer). Paulus sagt offenbar absichtlich, daß das Gewissen es mit bezeugt, zugleich bezeugt, und man darf diesen Ausdruck nicht zu einem einfachen Bezeugen abschwächen. Der Sinn ist danach folgender. Mit dem Tun des Gesetzes beweist es zugleich das Gewissen, daß die Heiden ein Gesetz in sich tragen, und die Gedanken beweisen das Gleiche, denn das Gewissen urteilt über die Handlungen und die Gedanken ebenso. Es empfiehlt sich, das Mitbezeugen auch auf die Gedanken mit zu beziehen und nicht allein auf das Gewissen. — Die Gedanken aber sind durch die adjektivisch zu fassenden Zusätze näher bezeichnet. Also: indem es zugleich

das Gewissen und die anklagenden und entschuldigenden Gedanken beweisen. Die Gedanken werden verschieden gefaßt, entweder als Erwägungen, die ein Mensch im Herzen über sich selbst anstellt, indem er sich vor sich selbst anklagt oder rechtfertigt, oder als Erwägungen und Urteile über andere.

Letzteres ist vorzuziehen, einmal um der folgenden Worte willen: „im Verkehr untereinander“, dann auch, weil sich nur so ein Gedankenfortschritt ergibt. Es tritt zu dem innerlich im Gewissen empfundenen Urteil des Menschen über das eigene Tun das andere Urteil hinzu, das ein Mensch durch seine anschuldigenden oder entschuldigenden Erwägungen über das Tun anderer fällt. Die Gedanken sind daher nicht eine nähere Bezeichnung des Gewissensurteils. Diese Erklärung scheitert an der einfachen Erwägung, daß man damit in einen sachlichen Widerspruch käme und den Apostel ganz etwas Unlogisches sagen ließe. Wären nämlich unter diesen Gedanken die hin- und herschwankenden Urteile des Menschen in seinem Inneren über sich selbst und sein Tun zu verstehen, wie man wohl erklärt hat, so würde damit so ungefähr das Gegenteil gesagt von dem, was Paulus sagen will. Er will doch beweisen, daß eine feste Norm im Innern des Heiden ist. Das wäre aber doch nicht der Fall, wenn das Urteil hin- und herschwankt. Hingegen, wenn der Heide im Verkehr mit anderen das Tun derselben billigt, wenn es gut ist, und verurteilt, wenn es schlecht ist, so bezeugt er damit auch, daß er eine feste Norm in sich trägt. Also ist, wie ich nochmal zusammenfassend sage, so zu erklären: für die innere feste Norm ist einmal das Urteil des Gewissens ein Beweis, das die Heiden über ihr Tun fällen, und sodann die anklagenden oder entschuldigenden Erwägungen, die sie über das Tun anderer anstellen. Das ist zugleich die Stichprobe, daß es richtig ist „zugleich bezeugen“ nicht nur zu dem Gewissen, sondern auch zu den Gedanken zu ziehen und daß weiter zu übersetzen ist „im Verkehr unter einander“.

Es ist nun noch zu erörtern, wie der Satz, der folgt, „an dem Tage, da Gott richten wird das Verborgene der Menschen nach meinem Evangelium durch Christum Jesum“, mit dem Vorigen zu verbinden ist. Abzuweisen ist Hofmanns Ansicht, daß diese Worte auf das Gericht

gehen sollen, welches jedesmal ergehe, wenn der Mensch das Evangelium höre, je nachdem er zustimme oder nicht. Daß die Worte sich aufs Endgericht beziehen, dafür spricht allein zur Genüge der ganze Ausdruck, was leicht durch Parallelstellen erhärtet werden kann. Es fragt sich nur, ob die Worte sich an das Mitbezeugen, d. h. an das unmittelbar Vorhergehende, oder darüber hinweg auf das „sie beweisen“ in B. 14 beziehen. Letzteres wird dann folgende Übersetzung ergeben: die Heiden beweisen, daß sie sich ein Gesetz sind, dadurch, daß sie im Gericht wie die Juden gerichtet werden. So wird vielfach erklärt, aber diese Erklärung schafft Unklarheiten. Der Gedanke ist doch der: durch ihr Tun beweisen die Heiden, daß sie eine Norm in sich tragen, und zum Mitbeweis wird das Gewissen und das sittliche Urteil über andere herangezogen. Das würde dann ganz zum Nebensächlichen, ja zu einer Parenthese, herabgedrückt, abgesehen davon, daß eine Beziehung über das Naheliegende weg auf das weiter Zurückliegende sich nicht empfiehlt. Die Verbindung mit dem „Mitbezeugen“ ist vorzuziehen, wenn sie möglich ist. Das ist aber durchaus der Fall. Zwar man kann nicht so erklären, als ob das Urteil, welches der Mensch im Gewissen über sich und in zustimmenden oder mißbilligenden Erwägungen über andere übt, erst am jüngsten Tag geschehen wird. Das hieße den Nerv des Gedankens töten, der ja gerade das Gegenwärtige im Auge hat. Man kann nur annehmen, daß Paulus es so meint: was offenbar werden wird an dem Tag usw. Er hat das freilich sehr verkürzt ausgedrückt, aber ich sehe keine andere Möglichkeit. Jedenfalls aber ist dieser letzte Gedanke auch nicht das Hauptsächliche, sondern eine nebensächliche Hinzufügung, die fehlen könnte, ohne daß der Sinn verändert würde.

Ist nun die vorgetragene Deutung der Römerstelle richtig, so ergibt sich, daß wenn auch Paulus das heidnische Gewissen im Auge hat, die Aussage Pauli über das Gewissen doch nicht hinausgeht über ein Urteilen. Es kann keinesfalls aus dieser Stelle herausgelesen werden, daß das Gewissen das innere Sittengesetz sei. Das sagt Paulus nicht. Er sagt: das Gesetz ist dem Heiden ins Herz gegeben; wie? wodurch? das führt er nicht weiter aus. Man darf annehmen: von Gott unmittelbar. Das Gewissen knüpft nun an dieses innere Gesetz an

und urteilt, ob das Tun des Menschen mit dem inneren Gesetz stimmt oder nicht.

Damit bin ich am Ende der exegetischen Erörterung angelangt und will nun versuchen, die Ergebnisse kurz zusammenzufassen.

1. Man wird zunächst sagen müssen, daß Paulus das Gewissen ansieht als etwas, das allen Menschen eigentümlich ist. Nicht allein, daß er von jedem Menschengewissen redet und sich ebensogut auf das Gewissen der Heiden beruft, die ihn hören, wie der Christen. Er redet auch geradezu Röm. 2,14f. von dem Gewissen der Heiden, und an anderen Stellen bleibt es zweifelhaft, ob er das heidnische oder christliche Gewissen im Auge hat. Man kann also sagen: Das Gewissen ist nach Paulus allen Menschen eigentümlich.

2. In allen Fällen äußert sich dieses Gewissen nach Paulus in gleicher Weise. Es tritt auf als Urteil oder aus dem Urteil hervorgegangenes Zeugnis über das vollbrachte oder beabsichtigte eigene Tun oder das Tun anderer. Es bezieht sich auf das praktische Handeln. Das ist auch schon in der bekannten alten Definition der Dogmatiker ausgedrückt, die das Gewissen als *sylogismus practicus* (praktisches Urteil) bezeichnen. Die Anschauung hingegen, daß das Gewissen in sich etwas Verpflichtendes, Gesetzgebendes ist, finden wir bei Paulus nicht. Die einzige Stelle, die so erklärt werden könnte, Röm. 13,5, läßt eine Erklärung in demselben Sinn, wie die anderen paulinischen Stellen ihn geben, als natürlicher erscheinen. Offenbar muß danach bei Paulus das Gewissen in erster Linie der Erkenntnis zugewiesen werden und nicht etwa dem Gefühl oder gar dem Wollen, obgleich natürlich die Beziehung auf diese beiden Funktionen nicht ausgeschlossen ist. Danach ist zu sagen:

Das Gewissen tritt bei Paulus auf als Urteil oder Zeugnis über das vollbrachte oder beabsichtigte eigene Tun oder das Tun anderer, steht also in Beziehung zu dem Sittlichen.

3. Das Gewissen gibt also Urteile über das sittliche Tun und Wollen. Da müssen wir nun noch näher eingehen auf die Frage: In welchem Verhältnis steht es zu dem Sittlichen? Ist es an sich das sittliche Gebot, das Sittengesetz oder das göttliche Gebot, die Stimme

Gottes im Menschen, so daß bewußt oder unbewußt das Gewissen als Gefühl dem Menschen sagt, was er tun soll oder nicht, oder knüpft das Gewissen nur daran an? Mit anderen Worten: Hat das Gewissen an sich einen Inhalt oder ist es nur ein formaler Begriff? Diese letztere Anschauung findet man sehr häufig vertreten. Man stützt sie in der Regel durch allgemeine Erwägungen. Man gewinnt dann die Möglichkeit, das Gewissen mit einem verschiedenen Inhalt zu erfüllen. Man hat dann leicht eine Erklärung für die Tatsache, daß bei verschiedenen Menschen sich oft verschiedene Gewissensurteile diametral gegenüberstehen. Man hat keine Schwierigkeit, es zu deuten, daß bei sittlich niedrig stehenden Menschen ihr Gewissen bei schlechten Taten oft nicht spricht, und daß den Heiden ihre Laster als solche nicht bewußt werden. Der Inhalt des Gewissens, wenn ich es so ausdrücken darf, ist dann eben je nach dem Stand der Sittlichkeit verschieden. Das Gewissen nimmt seinen wechselnden Maßstab nach dem, was durch Sitte, Gewöhnung, Erziehung, Bildung usw. in einem Volk, in einem Stand, in einer Familie als Grundsatz feststeht, und urteilt danach.

Aber diese Auffassung des Gewissens als eines nur formalen Faktors wird doch der Sache nicht gerecht. Man kann doch unmöglich von solch allgemeinen Erwägungen aus argumentieren. Sie decken doch nur einen Teil der Erfahrung. Sie erklären z. B. nicht, wie in einem sittlich niedrigstehenden Menschen das Gewissen plötzlich erwacht bei Taten, die er selbst und seine Umgebung sonst ohne Bedenken zu tun gewöhnt waren. Sie treffen vor allem hier nicht zu, wo wir uns auf den Boden der Aussagen des Paulus stellen wollen, um seine Auffassung zu verstehen. Nach den Stellen, die wir betrachtet haben, kann es kein Zweifel sein, daß wir ihnen gegenüber nicht mit der Behauptung, das Gewissen sei nur ein formaler Begriff, auskommen. In der Römerstelle bezieht doch ohne Frage Paulus das heidnische Gewissen auf einen ganz bestimmten Inhalt, das Gesetz. Paulus spricht doch davon, daß das Gesetz den Heiden ins Herz geschrieben sei — natürlich nicht das Gesetz in seiner vollen Ausprägung, sondern in seiner Grundforderung. Daran knüpft nun das Gewissen an, vielleicht ohne daß solcher Zusammenhang den Heiden zum Bewußtsein kommt; es ist das ein Schluß, den Paulus mit Recht

macht. Urteilen aber nach Paulus die Heiden in ihrem Gewissen nach dem Gesetz, das in ihnen ist, so ist es nur sinngemäß, daß auch der Jude und der Christ urteilt nach dem ihnen gegebenen Gesetz. Dem Christen aber ist ja dieses Gesetz nicht nur als ein äußerliches gegeben, sondern er steht gerade nach Paulus kraft des einzigartigen religiösen Kindesverhältnisses zu Gott „im Gesetz“. Die Beziehung des Gewissens auf das Gesetz oder den Willen Gottes, wie er ja im Gesetz zum Ausdruck kommt, liegt doch auch indirekt in der Korintherstelle Kap. 8. Wenn dort sachlich als der unausgesprochene Gegensatz zu dem am Gözen haftenden Gewissen das an Gott gebundene Gewissen zu denken ist, so liegt doch darin auch eine Beziehung auf Gott und seinen Willen. Ebenso in der Stelle 2. Kor. 12,1, wo Paulus sagt, daß ihm sein Gewissen Zeugnis gibt, daß er gewandelt habe in der Welt in Heiligkeit und Lauterkeit, und wo er dann im Zusammenhang hinweist auf das Gericht Gottes. Steht da nicht der Wille Gottes im Hintergrund und das göttliche Gesetz, das zu solchem Wandel verpflichtet, und nach dem an jenem Tage das Gericht ergehen wird?

Es folgt daraus, daß die Auffassung, welche das Gewissen nur als formalen Begriff ansieht, sich nicht auf Paulus berufen kann. Das Gewissen hat nach ihm auch einen materialen Inhalt, Gottes Gesetz und Gottes Willen, der den Menschen tief eingeprägt ist, der auch dem Heiden nicht ganz verloren gegangen ist, der aber dem Christen bewußt ist. Das Gewissen ist aber auch dann doch nicht ohne weiteres das objektive göttliche Gesetz, oder wie man wohl populär sagt: die Stimme Gottes im Menschen, — das verbietet schon, meine ich, der Befund der Römerstelle —, aber es steht in enger Beziehung dazu und zu Gott selbst. Wir können auch da an die alte Definition der Dogmatiker denken, die auch nicht das Gewissen mit dem Gesetz Gottes identifizieren. Sie nennen in ihrer Definition des Gewissens als eines *sylogismus practicus*, den Scholastikern folgend, das Gesetz den Obersatz, das Gewissen, das sie freilich meist nur als Pflichtbewußtsein auffassen, den Untersatz.

Aus diesen Ausführungen ergibt sich der Satz: Das Gewissen ist nach Paulus nicht ein lediglich formaler Begriff, es hat einen bestimmten

Inhalt, nämlich den Willen Gottes, sein Gesetz. Es ist aber auch nicht mit dem Willen Gottes und dem Gesetz ohne weiteres zu identifizieren, sondern knüpft an dasselbe an. Man kann daher, wenn man eine Definition geben will, am besten sagen: das Gewissen ist der Widerhall der Stimme Gottes im Menschen.

4. Daraus folgt nun, daß das Gewissen eine starke religiöse Beziehung hat. Zwar nicht in dem Sinne findet sich diese Beziehung bei Paulus ausgedrückt, daß das Gewissen über die im Christentum geoffenbarte Wahrheit urteilte. Die gebräuchliche Auffassung, daß sich das Christentum an die Gewissen der Menschen wendet und in ihnen die Bezeugung seiner göttlichen Wahrheit empfängt, suchen wir bei Paulus vergebens. Ebenjowenig finden wir bei ihm den Gedanken ausgedrückt, daß das Gewissen in der Gewißheit der Versöhnung durch Christum zur Ruhe kommt. Die Vorstellung vom versöhnten Gewissen begegnet uns nicht. Auch die Anschauung, daß das Gewissen das religiöse Organ sei, in welchem sich die Verbindung des Menschen mit Gott zeige, hat in Pauli Ausführungen keinen Grund. — Wohl aber findet sich indirekt die religiöse Beziehung des Gewissens. Schon insofern, als alles Sittliche religiös bedingt ist, und daß ein Urteil über sittliches Tun schon auf einen religiösen Hintergrund hinweist. Vor allem aber die Beziehung, die das Gewissen auf Gottes Gesetz oder allgemeiner gesagt auf Gottes Willen und damit doch zu Gott selbst hat, zeigt uns, wie das Gewissen in seiner Kraft und Wahrheit von dem religiösen Stand eines Menschen abhängig ist. Wir brauchen nur auf Paulus selbst zu exemplifizieren. Veruft er sich nicht deshalb so freudig auf sein Gewissen, weil er in so enger religiöser Gemeinschaft mit Gott steht und von da aus Gottes Willen in seinen eigenen Willen aufgenommen hat, Gottes Gesetz in sich trägt? Dagegen spricht nicht, daß es religionslose, ja atheistische Menschen gibt, die sich auf ihr Gewissen berufen, und denen man auch das tatsächliche Zugeständnis machen muß, daß sie sittlich recht handeln. Man muß dabei nicht vergessen, daß solche Menschen doch alle ein gewisses religiöses Erbe in sich tragen und unbewußt innerlich beeinflusst sind von religiösen Ideen, und

daß wenn Paulus schon von den Heiden das sagen kann, es noch mehr von diesen Menschen gelten kann, daß sie auch ein Beweis davon sind, daß das Gesetz in die Herzen geschrieben ist. Wir stellen also weiter folgenden Satz auf: Mit dem materialen Inhalt des Gewissens ist eine indirekte Beziehung des Gewissens auf das Religiöse gegeben. Nicht aber findet sich bei Paulus die Vorstellung eines direkten Zusammenhangs des Gewissens mit dem Religiösen derart, daß etwa das Gewissen die Wahrheit des Christentums und die Gewißheit der Offenbarung bezeugt.

5. Ohne weitere Begründung läßt sich aus dem vorigen Satz schließen: Es ergibt sich die Folgerung, die aber von Paulus so wenig wie die indirekte religiöse Beziehung des Gewissens ausgesprochen wird, daß je enger die Gemeinschaft mit Gott, je tiefer die Erkenntnis des Willens Gottes ist, desto mehr das Gewissen auf seine Höhe kommt. Danach muß an sich das christliche Gewissen das vollkommene Gewissen sein.

6. Daß aber so ein Mensch in enger Gemeinschaft mit Gott lebt und daß er in Gottes Willen steht, das ist auch bei dem Christen nicht immer der Fall. So kann es geschehen, daß das Gewissen des Christen schwach ist, daß einer sich Skrupel und Bedenken macht bei Dingen, bei denen kein Gewissensfall vorliegt, wie das bei jenen korinthischen Christen der Fall war. Ja, es kommt zu tatsächlichen verkehrten Urteilen. Das wird nun meist bei solchen Dingen vorkommen, die in das Gebiet der Aidiaphora fallen, über die kein bestimmtes göttliches Gebot vorhanden ist, wie es denn ja charakteristisch ist, daß in der Regel sich die Menschen nur dann auf ihr Gewissen berufen, wenn ein göttliches oder menschliches Gebot für den bestimmten Fall nicht vorliegt. —

Immer aber tritt das Gewissen als etwas Absolutes auf. Paulus beruft sich auf dasselbe als auf eine unbedingt maßgebende Instanz, ein Teil der korinthischen Christen fühlt sich im Gewissen gebunden in Fällen, wo nach Paulus kein Gewissensfall statthat, und Paulus erkennt die Autorität des Gewissens bei ihnen an, obwohl er ihr Gewissen als schwach bezeichnet. Es würde ein Beflecken ihrer Gewissen erfolgen, wenn man sie veranlaßte,

gegen ihr schwaches Gewissen zu handeln. Das Gewissen des andern hat in jedem Fall ein Recht und einen Anspruch, geachtet und anerkannt zu werden. Damit ist der folgende Satz begründet: Je nach dem Stand der Gemeinschaft des Christen mit Gott und der größeren oder geringeren Aufnahme des Willens Gottes in den eigenen Willen, ist auch der Gewissensstand individuell verschieden. Auch das Gewissen des Christen kann nach Paulus ein schwaches und sein Urteil objektiv nicht richtig sein. Gleichwohl bleibt das Gewissensurteil für den einzelnen unbedingt verbindlich und hat das Recht, von anderen anerkannt zu werden.

7. Das letztere bezieht sich nun freilich nicht auf den Fall, daß etwa sich jemand auf sein Gewissen beruft bei einem Tun, das geradezu dem Willen Gottes zuwiderläuft. Diesen Fall hat Paulus nicht in Erwägung gezogen. Wir sind aber nicht in Zweifel, wie derselbe beurteilt werden muß nach seinen Ausführungen, nämlich als ein Fall, wo das Gewissen kein Recht hat, anerkannt zu werden. Das Gewissen ist wohl individuell, aber eben weil es seinen materialen Inhalt im Willen Gottes hat und erst in der Gemeinschaft mit Gott auf die Höhe kommt, kann es sich nie gegen den Willen Gottes lehnen. Das Gewissen kann man nicht ansprechen als das Prinzip schrankenloser Willkür. Andererseits aber ist die Berechtigung klar, da, wo falsche Lehre oder falsche Ordnung sich zwischen Gott oder Gottes Willen und die Menschen geschoben hat, um des Gewissens willen zu fordern, daß man den Zugang zur Gemeinschaft mit Gott nach eigener Weise suche, und die Möglichkeit erhalte, nach dem Stand der eigenen Erkenntnis Gottes und seines Willens sein Leben einzurichten. Das ist die Forderung der Gewissensfreiheit, die sich zwar bei Paulus nicht ausgesprochen findet, die aber sinngemäß aus seinen Ausführungen folgt. Es ist also zu erklären: Darin, daß nach Paulus das Gewissen im Willen Gottes ruht und seinen materialen Inhalt am Gesetz und Willen Gottes hat, liegt einerseits die Schranke gegen eine Überspannung des Individuellen; — es darf nie das Gewissen von dem objektiven Grund des göttlichen Gesetzes und von Gott selbst gelöst werden — andererseits liegt dar-

in auch das Recht der Forderung, daß niemand durch irgendwelche Autorität gehindert werde, auf seine Weise zu Gott zu kommen und seinen Geboten nachzuleben, wie er sie versteht. (Gewissensfreiheit.)

8. Endlich muß auch die Möglichkeit zugegeben werden einer Bildung und Erziehung der Gewissen. So sehr Paulus davor warnt, das schwache Gewissen zu vergewaltigen, und um der Liebe willen Rücksicht fordert, so stellt er sich selbst doch ohne Schwanken in der Opferfleischfrage auf die Seite der Freien. Wie schon oben gesagt ist, tritt bei ihm sachlich, wenn es auch nicht ausgesprochen wird, das an Gott gebundene Gewissen dem am Gözen haftenden Gewissen entgegen. Offenbar erwartet er, daß doch allmählich auch die schwachen Gewissen, je mehr sie in die Gemeinschaft Gottes und seines Willens eindringen, erbaut werden, ohne Bedenken zu handeln wie er und die anderen korinthischen Christen. Von innen heraus, von der Gemeinschaft mit Gott und der darin wurzelnden tieferen Erkenntnis seines Willens wird es dahin kommen. Die Aufgabe aller, deren Gewissen in der Gemeinschaft mit Gott stark geworden ist, ist es, die schwachen Gewissen zu bilden und zu erziehen, indem man sie gründet in der Gemeinschaft mit Gott und in der Erkenntnis seiner Gebote. Aber nicht das allein. Fast wichtiger erscheint noch ein anderes. Wo schwache Gewissen ängstlich sind, da ist doch noch ein Fragen nach Gott und Gottes Willen. Das sind in der Regel ernste Menschen und nicht die schlechtesten Gemeindeglieder. Aber denen gegenüber stehen die Gleichgültigen und die, welche Gottes Gebot und Ordnung tun aus Gewohnheit, um des Vorteils willen oder um des Zwanges willen, den menschliche Ordnung hinzugetan hat. Die gilt es zu wecken, daß sie all ihr Handeln und Tun deshalb üben, weil sie im Gewissen sich gebunden fühlen. Es ist eine sehr wichtige Aufgabe, von innen heraus das Gewissen zu schärfen, zu erziehen, zu bilden und zur Vollkommenheit und Wahrheit zu erheben und überhaupt die Gewissen zu wecken und allen toten Gottesdienst in Wort und Wandel zu einer lebendigen Gewissenssache zu gestalten.

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

Im Verlage von Edwin Runge in Gr.-Lichterfelde
erschien ferner:

Das Gebet bei Paulus. Von Prof. Lic. Alfred Jander.

Preis: 40 Pf.

Paulus als Theologe. Von Prof. D. Dr. Paul Feine.

Preis: 90 Pf.

Paulus als Seelsorger. Von Prof. D. E. F. Georg Heinrici.

Preis: 50 Pf.

Die letzten Lebensjahre des Paulus. Von Mag. theol. Johannes

Frey in Dorpat. Preis: 70 Pf.

Erläuterung der paulinischen Briefe unter Beibehaltung der Brief-

form. Von D. Ernst Kühl, Prof. der Theologie. I. Bd.: Die
älteren paulinischen Briefe. 418 S. M. 6.— brosch., M. 7.50 geb.

Der II. (Schluß-)Band: Die jüngeren paulinischen Briefe. 279 S.
M. 4.— brosch., M. 5.50 geb.

„Wir bekommen sehr viel zu lesen und unter diesem viel Gutes, aber in diesen Er-
läuterungen bekam ich Allerbestes. . . Das Lesen dieser Erläuterungen ist die reinste
Bonne, und man muß sich geradezu vom Lesen losreißen, so meisterhaft und vortrefflich
ist die auf gründlichster Schriftforschung beruhende Arbeit. Voll hellem Be-langen sehen
wir dem Erscheinen des 2. Bandes entgegen.“

Gamb. Kirchenbl.

„. . . Wir empfehlen es aufs angelegentlichste, ja wir möchten es am liebsten in den
Händen der Theologen nicht nur, sondern auch der Hausväter wissen, die ihre Familien
zur Hausandacht versammeln.“

Korrespondenzblatt f. die evang. Konferenz in Baden.

„. . . Das Werk ist ein unentbehrliches Mittel der Paulus-lit. wie der Paulus-
forschung.“

Zeitschrift für wiss. Theologie.

Von Christus und dem Christentum. Aufsätze von Reinhold

Seeberg, Prof. der Theologie in Berlin. 145 S. Sehr geschmack-

voll ausgestattet. M. 2.— brosch., M. 3.— gebd.

Wer des verehrten Verfassers theologische Grundanschauung, sei es genauer in konkreter
Ausführung, sei es zur Einführung in seine größeren Schriften, kennen lernen will, greife
zu dieser Sammlung. . .

Theolog. Literaturbericht.

Etwas Unbedeutendes kann der Feder dieses geistesmächtigen und glaubensstarken
Belehrers der akademischen Jugend nicht entfliehen. Deshalb wird jeder, auch der ge-
bildete Zweifler — und der schließlich am meisten — seine Rechnung und seine Aus-
beute finden. Man kann sich kaum eine klarere, leichter faßliche Darstellung der ver-
schiedensten Glaubensrichtungen in der evangelischen Kirche denken, als die hier unter dem
Namen „Wirkliches Christentum“ gegebene. . . fünf Richtungen läßt der Verfasser zu
Worte kommen. . . Alles, was das Buch enthält, ist gut und originell.

Deutsche Tages-Zeitung.

Der Entwicklungsgedanke und das Christentum. Von D. Dr. Karl

Beth, ord. Prof. der Theolog. in Wien. 270 S. gr. 8° in gebieg.

Ausstattung. M. 3.75 brosch., M. 4.75 geb.

„. . . dem Verfasser gebührt der wärmste Dank aller Freunde einer lebenskräftigen posi-
tiven Theologie. . .“ Am Schluß einer vier Spalten langen Besprechung im

Theol. Literaturbericht.

„. . . wird keiner, sei er nun Theologe, Naturwissenschaftler oder Late, das treffliche
Buch ohne Gewinn aus der Hand legen. . .“

Deutsche Revue.

„. . . so bekennen wir doch dem Verfasser, sein gelehrtes Buch nicht bloß von Anfang
bis Ende mit höchster Spannung, sondern zu guten Teilen auch mit reichem wissenschaft-
lichen Gewinn gelesen zu haben. . .“

Theolog. Literaturblatt.

Armensch, Welt und Gott. Zwei religions- und entwicklungsge-

schichtliche Vorträge von D. Dr. Karl Beth, ord. Prof. d. Theol.

in Wien. 89 Seiten. Elegante Ausstattung. M. 1.50.

Die Ausführungen sind prächtig und verschaffen eine klare Erkenntnis. Wer diese
Broschüre gelesen hat, wird gern zu Beths Buch „Der Entwicklungsgedanke und das
Christentum“ greifen, um darin weiter zu studieren, womit er hier begonnen hat.

Die Reformation.

Christliche Ethik. Vom Geh. Kirchenrat Prof. Dr. Ludwig Lemme.
2 Bde. I. Bd. XV. 640 S. M. 11.— brosch., M. 13.— geb. in Halb-
franz. II. Bd. IV., S. 641 bis 1218. M. 10.— brosch., M. 12.— geb.
in Halbfr.

Endlich — und das ist nicht der geringste Vorzug dieser neuesten Ethik — ist sie nicht nur für die gelehrte Theorie brauchbar, sondern erst recht und fast noch mehr für die kirchliche Praxis. Die meisten Abschnitte können vortrefflich zu Grundlage von Predigten oder populären Vorträgen gemacht werden. Der praktische Geistliche, der das Studium dieser Ethik vornimmt, wird ihm nicht nur mittelbaren, sondern auch unmittelbaren Gewinn für seine berufliche Tätigkeit entnehmen.“

Aus einer langen Besprechung des **Theologischen Literaturberichts**.

„... Auch Christlich **gebildete Laien** einen großen inneren Gewinn und eine Bereicherung ihrer christlichen Erkenntnis von der Lesüre haben werden. Es ist ein Buch, das man bei wiederholter Lesüre mit steigendem Genuße liest...“ **Lutherische Rundschau.**

Natur und Sittlichkeit. Von Prof. D. Friedrich Kropatschek.
Preis: 50 Pf.

„... Das Schriftchen empfiehlt sich durch eine lichtvolle, gedrängte Darstellung des behandelten Stoffes und berücksichtigt in welchem Maße die einschlägige Literatur älterer und neuerer Zeit...“ **Ev. Kirchenzeitung.**

Das Übel in der Welt und Gott. Von Dr. Paul Grünberg,
Pfarrer in Straßburg. Preis: 80 Pf.

„... Wer nach diesem Buche greift, wird nicht enttäuscht sein und wirklich ein in ansprechender und geeigneter Form dargebotenes schätzbares, und um seiner Billigkeit willen unerschöpfbares Material finden.“

Mitteil. des Hannov. Pfarrvereins.

Der Menschensohn unter den Söhnen der Menschen. Von W. Boyd
Carpenter, Lord-Bischof von Ripon. Autorisierte Übersetzung von
L. Pfeiffer. M. 2.75 brosch., M. 3.75 eleg. gebd.

„... bietet damit reistglobe Charakterbilder von außerordentlicher psychologischer Feinheit und Schärfe und größter Lebenswahrheit... die beiden ersten Bände (Herodes und Pilatus) mühen einen an wie seine Kupferstiche. Unwillkürlich denkt man bei ihrer Betrachtung, daß der Verfasser Hoffense und Diplomaten aus nächster Nähe reichlich zu beobachten Gelegenheit hatte; er war der Seelforger der Königin Viktoria von England. Die Sprache ist edel und von olympischer Klarheit, und besonders hervorzuheben ist, daß die vorzügliche Übersetzung diesen Charakter der Sprache durchaus gewahrt hat. Das Lesen ist ein Genuß schon um der schönen Sprache willen.“

Mitteil. d. Hannov. Pfarrvereins.

„... Besonders uns Pfarrern wird es gute Dienste leisten, da es vorzüglich dazu anleitet, wie man das Wort des Menschensohnes den Hörern lebensvoll und lebenswiegend nahe bringt. Es sei herzlich empfohlen und wird überall, wo man Jesu Spuren gern findend nachgeht, dankbar willkommen heißen werden.“

Pastoralblatt für den Konsistorialbezirk Rassel.

Die Rätsel der Geheimwissenschaft („Okkultismus“). Ein Wort
der Mahnung an alle Freunde gesunden evangelischen Christentums,
insbesondere an seine Amtsbrüder. Von Pfarrer Rudolf Francke.
Preis: M. 1.50.

Aus Anlaß der Kasseler Pfingstbewegung! Psychologische Untersuchungen über das Wesen der Suggestion, des Hypnotismus, Spiritismus u. a. Sehr lezenswert.

Oldenburg. Kirchenblatt.

Unser Glaube in lebendiger Lehre. Von Joh. Piening, Pastor.
Preis: M. 3.25 brosch., M. 4.25 gebunden.

„... In ganz trefflicher Weise versteht er es, die Christliche Lehre dem Herzen nahe zu bringen, so daß sein Buch zu einem Genuße im edelsten Sinne des Wortes, zu einer Erbauung wird. Eine Fülle von Aussprüchen, Bildern und Geschichten durchzieht die ganze Schrift, so daß der Leser den Ausführungen mit Interesse und Aufmerksamkeit folgen muß...“ **Häuf. Kirchen- und Schulblatt.**

Vorsehungsglaube und Naturwissenschaft. Vortrag von Professor

Dr. D. Kirn. Preis: 60 Pf.

„... Eine von den kleinen Schriften, die wir in viele Hände wünschen, vor allen Dingen solchen, die sich durch die moderne naturwissenschaftliche Weltanschauung intellektuell bebrängt fühlen und doch ihren Glauben an die Vorsehung Gottes festhalten möchten.“
Ev. Kirchenzeitung.

Die Offenbarung Gottes in der Geschichte der christlichen

Kirche. Von D. Erich Schaefer, Professor der Theologie in Kiel

Preis: 50 Pf.

„... so der Verfasser, dessen gedankenreiche Ausführungen den Leser wirklich vor Gottes Walten in der Kirche und nicht vor der Menschen Werk stellen ...“
Theolog. Literaturbericht.

Schriften von Professor D. Dr. Eduard König:

1. **Neueste Prinzipien der Alttestamentlichen Kritik.** Preis: 2 M.

„... Es verdient lebhaften Dank, daß hier ein kundiger das Werkzeug, mit dem kritisch gelehrt wird, selbst einer scharfen Kritik unterworfen und mehr als eine Scharte in ihm nachgesehen hat.“
Theol. Literaturbericht.

2. **Babyloniens Kultur und die Weltgeschichte.** Preis: 70 Pf.

„... Diese geschichtl. und allgemein verständlich geschriebene Schrift ist wohl geeignet, weitere Kreise in den Streit einzuführen und ihnen das rechte Verständnis zu geben.“
Ev. Kirchenzeitung.

3. **Die Gottesfrage und der Ursprung des Alten Testaments.** Preis: 80 Pf.

„Unter den Bekämpfern des unvorsichtigen Deltisch ist Professor König einer der glücklichsten. Auch hier versteht er in einer für Laien verständlichen Form eine Reihe jener vorschnellen Behauptungen und Urteile gründlich zu widerlegen.“
Pastor S. Keller in „Auf dein Wort.“

4. **Glaubwürdigkeits Spuren des Alten Testaments.** Preis: 75 Pf.

Dieses Werk ist besonders gegen Lepsius und Wellhausen gerichtet. Die Schrift beleuchtet kurz und doch gründlich einige Hauptfragen der alttestamentlichen Kritik.
Der Reichsbote.

5. **Alttestamentliche Kritik und Offenbarungsglaube.** Preis: 70 Pf.

In gemeinverständlicher Form führt Verfasser die Berechtigung der Textkritik vor Augen. ... Es ist ein Genuß, den Gedankengängen K.'s zu folgen.
Ev. Kirchenzeitung.

6. **Die Babel-Bibel-Frage.** Zugleich Kritik von Delitzsch's 3. Babel-Bibel-Schrift und die wissenschaftliche Methode. Preis: 70 Pf.

„... Duzende von Belegen bringt K. bei, aus welchen deutlich wird, wie und genaue Arbeit Deltisch in komparativer wie historischer Hinsicht gemacht hat. ...“
Lit. Mitteil. des bayr. Pfarrvereins.

7. **„Altorientalische Weltanschauung“ und Altes Testament.** Letzteres Hauptproblem der Babel-Bibel-Debatte. Preis: 1 M.

„... Wir freuen uns dieser Abwehr babylonischer Phantasiegebilde und empfehlen die Schrift als einen wertvollen Beitrag zur sachlichen Schlichtung des Babel-Bibel-Streites auf das wärmste.“
Mitteilungen des Pfarrvereins.

Die Aufgaben der christusgläubigen Theologie in der Gegen-

wart. Von Prof. D. Friedrich Kropatschke. Preis: 50 Pf.

„... hier nimmt die moderne posit. Theologie klar und programmatisch Stellung zu den Richtungen ... Wir alle, die Amtsbrüder von rechts und links müssen das Buch lesen. Wir werden erstaunt, einige auch entsetzt sein ...“

Mitteil. des Hannov. Pfarrvereins.

PB-04270

5-37

C

Druck von Julius Belz, Hofbuchdrucker, Langensalza.

BR55 .Z4 Reihe 6 Heft 8
Steinmetz, Rudolf.
Das Gewissen bei Paulus.

BR Steinmetz, Rudolf.
E5 Das Gewissen bei Paulus. Berlin, E. Runge,
Z4 1911.
Reihe 6 33p. 22cm. (Biblische Zeit- und Streitfragen
Heft 8 6. Ser., 8. Heft)

1. Bible. N.T. Epistles of Paul--Theology.
 2. Conscience--Biblical teaching. I. Title.
- II. Series.

226312

CCSC/nmb



— Professor D. Runge in Greifswald — Professor D. Lezius in Königsberg
 — Professor D. Wilh. Lütger in Halle — Professor D. Mühlau in Kiel
 — Geh. Konfistorialrat u. Professor D. Dettli in Greifswald — Konfistorialrat
 u. Professor D. Rendtorff in Leipzig — Professor D. Rothstein in Halle
 — Privatdozent Pfarrer Arn. Rüegg in Birmensdorf-Zürich — Geh. Konfistorialrat
 Professor D. Sasse in Bonn — Professor D. Erich Schäder in Kiel — Geheimrat Professor D. Schmidt in Breslau — Geh. Konfistorialrat,
 Professor D. Viktor Schulze in Greifswald — Geh. Konfistorialrat, Professor
 D. Stieffert in Bonn — Professor D. Stange in Greifswald — Pfarrer
 S. Stock in Kropp (Schleswig) — Professor D. Straß in Berlin — Professor
 Lic. A. Udeley in Königsberg — Lic. Dr. E. Weber, Privatdozent in
 Halle a. S. — Professor Lic. Witke in Wien — Pastor D. Wohlenberg
 in Altona (Elbe) — Geh. Hofrat Professor D. von Zahn in Erlangen.

Mehrere namhafte Gelehrte werden sich später beteiligen, sobald ihre Zeit es ihnen erlaubt.

Nach Bedarf werden auch Hefte über dogmatische und andere Themata ausgegeben werden. Zur Bearbeitung haben sich bereits mehrere der genannten Autoren bereit erklärt.

Die Hefte erscheinen in zwangloser Folge. Das einzelne Heft kostet je nach Umfang 40 Pf., 45 Pf., 50 Pf., 60 Pf. und mehr. Jede Serie besteht aus 12 Heften.

Zum Vorzugspreise von Mk. 4,80 für eine ganze Serie von 12 Heften kann bei jeder Buchhandlung event. auch beim Verlage subskribiert werden. 12 Hefte aus verschiedenen Serien nach Wahl kosten, falls der Ladenpreis Mk. 6,— nicht übersteigt, nur Mk. 5,40.

Erläuterung der paulinischen Briefe unter Beibehaltung der Briefform von

D. Ernst Kuhl, Professor der Theologie in Göttingen. 2 Bände.
 I. Band: Die älteren Briefe des Paulus. 418 Seiten 8°. Preis M. 6.— brosch., M. 7.50 gebd. II. Band: Die jüngeren Briefe des Paulus. 279 Seiten 8°. Preis M. 4.— brosch., M. 5.50 gebd.

„... Wir bekommen sehr viel zu lesen und unter diesem viel Gutes, aber in diesen Erläuterungen bekam ich Allerbestes. ... Das Lesen dieser Erläuterungen ist die reinkste Wonne und man muß sich gerade vom Lesen losreißen, so munterhaft und vortrefflich ist die auf gründlichster Schriftforschung beruhende Arbeit. Will heißem Verlangen sehen wir dem Erscheinen des zweiten Bandes entgegen.“

„**Samburger Kirchenblatt.**“

Professor Kuhl, der wohlbekannte Königsberger Theolog, bietet in diesem Buche der christlichen Gemeinde eine anregende Gabe dar, die freilich so sorgfältig durchdacht und gearbeitet ist, daß auch Theologen von Fach manches aus ihr zu lernen vermögen. Kuhl erläutert die Briefe des Paulus nicht in der üblichen Weise durch hinzugefügte Anmerkungen oder durch abstrakte Wiedergabe der Gedankengänge. Er behält vielmehr die Briefform bei und schreibt so, als wenn Paulus selbst sich breiter ausgedrückt hätte und mehr Rücksicht auf das Verständnis seiner Leser genommen hätte, als er es leider getan hat. So gewährt die Lektüre des trefflichen Wertes jedem Leser bequeme Belehrung und Anregung. Man mache einmal die Probe und lese zuerst ein paar Verse bei Paulus und dann Kuhl's Umschreibung, und man wird erkennen, wie während letztere zum Verständnis des paulinischen Textes ist. Theologischen wie nichttheologischen Lesern kann daher die treffliche Arbeit, die einer unserer besten Kenner des Neuen Testaments uns dargeboten hat, nur dringend empfohlen werden.

Prof. A. Seeberg in der „Dreuziger“

Julius Beth, Hofbuchdrucker, Bangensalga.